



Alles mit ihm

B.G. Thomas



CURSED

Digitale Erstausgabe (PDF) November 2014

Für die Originalausgabe:

© 2013 by B.G. Thomas

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»The Boy Who Came In From the Cold«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2014 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-008-8

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

B.G. Thomas

Alles mit ihm

Aus dem Englischen
von Anne Sommerfeld

Dies ist für Jonah Markowitz, und Brad Rowe und Trevor Wright natürlich.

Danke, dass Ihr uns *Shelter* geschenkt habt.

Dies soll ein kleiner Ausdruck meiner Dankbarkeit sein.

Besonderer Dank gilt meinen fantastischen Lektoren – Rowan Speedwell, Kat Weller, Sal Davis, P.D. Singer (die mir die Augen einige Male geöffnet hat) und C.L. Miles –

Danke, meine Damen, Ihr lasst mich gut aussehen!

Und natürlich Andi Byassee! Danke, danke, danke. Es ist so wundervoll, einen Lektor zu finden, der einen richtig »packt«.

*We blink over 22,000 times a day,
and I bet you thought you only woke up once.*

~ Michael Lee

Becoming hurts.

~ Kat Howard

Kapitel 1

Es war kalt draußen. Es war wirklich kalt. *Eiskalt*.

Todd Burton, dem selbst eiskalt war, beobachtete, wie ein Mann mit einem großen Besen einen offensichtlich bereits freigeschaufelten Gehweg kehrte. Der Schnee fiel stärker als jemals zuvor und häufte sich überall an.

Meine Güte, da draußen schneit's wie verrückt. Nervös warf Todd einen Blick über seine Schulter in die Eingangshalle des Wohnkomplexes. Niemand schien ihn zu beobachten.

Was zur Hölle soll ich denn jetzt machen?

Wäre ihm das eine Woche früher passiert, wäre es nicht so schlimm gewesen. Nicht gut. Aber nicht einmal ansatzweise so schlimm.

Zum Glück hatte ihn einer der Anwohner des Gebäudes erst einmal hineingelassen und damit aus der Kälte geholt. Ein großer Typ – gut aussehend, hochgewachsen und mit breiten Schultern –, der einen langen, wollenen (und offensichtlich warmen) Mantel trug.

Todd hätte beinahe alles für diesen Mantel getan. Seine hellbraune, leichte Übergangsjacke konnte kaum die Kühle des Spätherbstes abhalten. Gegen den Schneesturm, der außerhalb der warmen Eingangshalle tobte, hatte sie keine Chance.

»Du wirst sie tragen und du wirst sie *mögen*«, hatte seine Mutter geschrien. »Wir sin' doch keine Goldesel!« Hätte er sich nicht entschieden, gestern Abend zur Silvesterparty einen dicken Pullover zu tragen, wüsste er nicht, was er tun sollte. Es war das einzige Kleidungsstück, das ihn davor bewahrte, bis auf die Knochen durchzufrieren. Seine Handschuhe waren ein Witz – Typ Einheitsgröße, die er zusammen mit einer Mütze bei *Family Dollar* gekauft hatte – und alles außer nützlich.

Er hatte also Schwein gehabt, als der große Mann Todd gefragt hatte, warum er unter dem Vordach des *Oscar-Wilde*-Wohnkomplexes stand.

»Werd abgeholt«, hatte Todd geantwortet, obwohl es eine Lüge war. Er wartete genauso wenig darauf, dass ihn jemand abholte, wie auf die Ergebnisse eines Schwangerschaftstests. Aber es hatte ihn aus der beschissenen Kälte gerettet. Todd wackelte in der Enge seiner kaum mehr als solche zu bezeichnenden Sneakers mit den Zehen. Noch immer waren seine Füße gefroren und schmerzten nun seit mindestens einer Stunde. Gott, ja, seine Zehen taten weh.

Das nervt doch, dachte er. *Das nervt wie ein spontaner Ständer.*

»Was soll ich denn nur tun?«, murmelte er, während dichter Schnee wie Federn aus einer College-Mädchen-Kissenschlacht in dicken Flocken auf den Boden fiel. Eiszapfen, die aussahen wie Fangzähne einer urzeitlichen Kreatur, hingen an der Außenseite der großen Glasscheibe. *Ich will nicht der arme Tropf sein, der so ein Ding abbekommt.*

»Wartest du immer noch?«, fragte eine Stimme hinter ihm. Todd zuckte überrascht zusammen und stieß einen Schrei aus. Er wirbelte herum und sah zu dem Gesicht des Mannes auf, der ihn ins Haus gelassen hatte. Er hatte seine Winterkleidung abgelegt (wo war der Mantel?) und sich eine Jogginghose und ein T-Shirt angezogen, das sich über seine breite Brust spannte und verkündete, er wäre *2CUTE2BSTR8*.

Todd brauchte einen Moment, um die Botschaft zu verstehen, doch als sie ihm klar wurde, klappte ihm die Kinnlade herunter. *Too cute to be straight* – zu süß für hetero. Der Kerl war schwul. Das war ein bisschen mehr, als Todd mit seiner Kleinstadtnaivität erfassen konnte. Dieser Typ? Eine Schwuchtel? Es schien einfach nicht möglich. Dieser Kerl war ein Kraftpaket. Ohne Zweifel ein Erste-Klasse-Hengst. Das war kein tuntiges, verweichlichtes, pink tragendes, schwules Bürschchen.

Der Mann musterte ihn argwöhnisch und Todd wurde klar, dass er etwas sagen musste. »Äh-äh, ja, ich weiß nicht warum... ähm, George... so lange braucht.« *Kacke. Hab ich wirklich ähm, George gesagt?*

Der Mann nickte, ging zum Briefkasten, um seine Post zu holen, und hielt auf dem Rückweg noch einmal inne, um Todd von oben bis unten zu mustern. Dieses Mal blieb sein Blick jedoch einen Augenblick auf ihm liegen. Todd spürte, wie sein Magen einen eigenartigen Rückwärtssalto vollführte.

»Hör zu«, sagte der Mann. »Sei vorsichtig, okay? Der Hausverwalter ist dafür bekannt, dass er einen Tobsuchtsanfall bekommt, wenn Stricher aus... welchen *Gründen* auch immer ins Haus kommen. Lass dich einfach nicht erwischen.«

Todd erstarrte. Stricher? Dachte dieser Typ etwa, dass er nach einer Gelegenheit suchte, sich zu verkaufen? Ehe er über eine Antwort nachdenken konnte, hatte der Mann die Eingangshalle durchquert und war im Fahrstuhl verschwunden.

Er glaubt, ich wäre zu kaufen! Todd schüttelte den Kopf. Leise fluchte er. *Sehe ich aus wie ein Stricher?*, fragte er sich und dachte an die Jungs, die sich im Park anboten. *Vielleicht*, stellte er entsetzt fest. Er berührte die ungepflegten Bartstoppeln in seinem Gesicht – er hatte sich heute nicht rasiert und sein Gesichtshaar breitete sich aus wie ein Waldbrand – und sah dann hinab auf seine dreckigen Jeans und die ausgetretenen Sneakers. Würde jemand so etwas... Dreckiges kaufen wollen? Vergebens versuchte er, sein Spiegelbild in den großen Fenstern der Eingangshalle zu entdecken. *Nicht genug Licht hier drin*, dachte er.

Er ließ seinen Blick durch die Eingangshalle schweifen und erkannte, dass das, was irgendwann einmal Eleganz gewesen sein musste, jetzt kurz vor dem Herunterkommen stand. Fahrstuhltüren aus Messing, einst glänzend und wunderschön, waren nun durch die Jahre matt geworden; die Hartholz- und Marmorfußböden waren abgelaufen; Neonröhren hingen von der Decke; etwas, das wie die verblassten Überreste eines riesigen Wandgemäldes aussah und wahrscheinlich wie die gesamte Einrichtung einmal umwerfend ausgesehen hatte, als das Gebäude gebaut worden war. Nun waren es nur noch Echos einer vergangenen Zeit.

Todd dachte an den Mann, der ihn ins Gebäude gelassen hatte. Es überraschte ihn, dass er bei seiner Businesskleidung nicht an einem nobleren Ort wohnte. Diesen Mantel hatte er nicht von *Walmart*. Konnte sich der Typ keine Wohnung in einem besseren Gebäude leisten?

Das *Pling* des Fahrstuhls ertönte, die Türen öffneten sich und da er gerade vom Teufel gesprochen hatte, trat besagter Mann heraus. Er trug etwas, das nach einem Teller und einer großen Tasse aussah und kam direkt auf Todd zu. Als er näher kam, stieg Todd das wunderbare Aroma von Kaffee in die Nase und er sah, dass der Mann auch noch ein Sandwich mitgebracht hatte. Zu Todds Überraschung reichte er ihm beides. Ihm fiel die Kinnlade herunter. Dieser Tag war der beschissenste in einem Jahr voller Scheiße gewesen. Und hier zeigte ein vollkommen Fremder aus heiterem Himmel Kleinstadtfreundlichkeit?

Todd zögerte nur eine Sekunde, bevor er dem Mann das Sandwich und den Kaffee beinahe aus der Hand riss, sich auf eine der Fensterbänke setzte und das Essen förmlich mit einem Bissen hinunterschlang. Die Erleichterung, die er verspürte, war nicht in Worte zu fassen. Todd wäre fast in Ohnmacht gefallen. Er hatte heute nicht mehr als einen Happen gegessen und mit nicht einmal zwanzig Kröten in der Tasche – und keinem blassen Schimmer, wie er mehr auftreiben sollte – hatte er sich nicht getraut, mehr als einen Dollar für einen fettigen Burger bei *McDonald's* auszugeben. Er schlang das Essen so schnell hinunter, dass er es kaum schmeckte. Oh! Und der Kaffee erfüllte ihn von innen heraus mit einer Wärme, die ihn endlich die Kälte abschütteln ließ, die ihn schon den ganzen Tag plagte. Er schauderte sogar, als die Wärme in ihm aufstieg.

»Ich bin Gabe«, sagte der Mann.

Todd hatte nur noch wenige Bissen übrig und nickte, gab seinen eigenen Namen jedoch nicht preis.

»Was machst du überhaupt bei diesem Wetter da draußen?«, fragte Gabe.

Todd hörte auf zu kauen. Mann, das war eine Frage, die er nicht gebrauchen konnte. Er schluckte schwer. Wie sollte er es erklären? Es war furchtbar. Er schämte sich. Wie sollte er einem vollkommen Fremden sagen, dass er sich für einen Vollversager hielt?

Todd warf dem Mann einen kurzen Blick zu, dann sah er ihn länger an. Er war groß. Mindestens einen guten Kopf größer als Todds eins fünfundsiebzig und regelrecht wuchtig: richtig muskelbepackt. Offensichtlich trainierte er. Viel. Wie die Männer in den Muskelmagazinen, die Todd gesammelt hatte.

(»Verdammt, Todd, wie viele von den Scheißdingern hast du denn?«)

Nicht wie die Männer, die knotig und verästelt waren wie Mutanten oder so was, aber nett gebaut, auf die Hollywood-Serienstar-Art.

(»Es ergibt keinen Sinn, dass ein Junge in deinem Alter so viele davon hat. Bist du eine Schwuchtel oder so?«)

(»Ich nehm sie nur für Trainingstipps.«)

Gabes Brustmuskeln wirkten so groß wie Essteller und Todd konnte seine Bauchmuskeln selbst durch das T-Shirt hindurch sehen. Seine Taille wirkte beinahe so schmal, seine Hüfte so schlank wie Todds, obwohl das eigentlich unmöglich war.

Und gut aussehend. *Wirklich* gut aussehend. Er hatte kurzes, hellbraunes (oder dunkelblondes? Das war schwer zu sagen.) Haar und hellblaue Augen (die Farbe des Sommerhimmels über dem Land) und die Gesichtszüge eines Filmstars. Dieser Typ könnte alle Frauen haben, die er wollte. Warum hatte er sich entschieden, schwul zu sein?

»Okay, also wenn du nicht willst, dass ich es weiß...«

Wissen? Was wissen? Hab ich was verpasst?

»... darf ich zumindest erfahren, wie du heißt?«

»Äh, Todd.«

»Todd was?«

Was zur Hölle? »Warum willst du das wissen?«

Gabe schüttelte den Kopf. *»Okay, Herr Äh Todd Warumwillst-dudaswissen, ich lass dich allein.«*

Er drehte sich um, um zu gehen, und plötzlich wollte Todd nicht, dass Gabe das tat. »Ich wurde aus meiner Wohnung geschmissen«, rief er hektisch.

Gabe blieb stehen und drehte sich um.

»Hat mich auch verdammt überrascht. Bin von einer Silvesterparty nach Hause gekommen und das Schloss war ausgetauscht.«

Gabes Augen weiteten sich ein wenig. »Scheiße.«

»Welches Arschloch setzt jemanden bei dem Wetter auf die Straße?«, fragte Todd und begann, die Hände zu ringen. »Ich dachte, dass es Gesetze gibt, die einen vor so was schützen.«

»Ich glaube, die gibt es auch, aber das wird dir im Moment nichts nützen«, sagte Gabe.

»Erzähl keinen Scheiß.« Todd seufzte. Erneut sah er zu dem Mann. Gott, was würde er dafür geben so auszusehen. Während seiner gesamten Highschoolzeit hatte er trainiert und sich sogar Gewichte für zu Hause gekauft, aber nein, er schaffte es einfach nicht. Es gab eben Babyspeck, den er beim besten Willen nicht loswurde.

(»Ha! Sieh dich nur an. Trainieren! Du versuchst, so einen Körper wie die Typen in deinen Zeitschriften zu bekommen? Gib es auf. Klappt eh nicht. Ihr Burtons behaltet die Körper, die ihr habt. Spindeldürr.«)

Zumindest sah er nicht aus wie sein Stiefvater mit seinem großen Bierbauch und dem Flacharsch. Todd war in annehmbarer Form, aber er hatte eingesehen, dass er niemals einen Körper wie Gabe haben würde. »Bist du wirklich ein warmer Bruder?«, fragte er ohne nachzudenken. Dass ihm zwischen seinen Gedanken und seinem Mund ein Filter fehlte, hatte ihn während seines gesamten Lebens gegen die Wände der Autoritäten rennen lassen.

»Du denkst nicht nach, bevor du redest«, hatte sein Lehrer, Mr. Grombeck, immer wieder gesagt.

»Das richtige Wort ist *schwul*«, sagte Gabe, »und ja, bin ich.«

(»Ich erinnere mich an eine Zeit, als Schwule noch kein Problem waren.«)

»Sind wir immer noch nicht«, antwortete Gabe.

Scheiße, hab ich das laut gesagt? Er hat mich gehört. Er muss Ohren wie eine Fledermaus haben.

»Wir sind keine Terroristen. Schwul zu sein, ist was ganz Normales.«

Schwul und stolz drauf, dachte Todd erstaunt. »'tschuldige«, sagte er und meinte es auch so. Schließlich hatte Gabe ihm geholfen, als niemand anderes es getan hatte. Was machte es also, wenn er sich dazu entschied, anstelle eines Mädchens einen Kerl zu vögeln? Es war seine Entscheidung.

»Hast du eine Idee, was du in der Zwischenzeit machen willst?« Gabe verschränkte die Arme vor seiner massigen Brust. »Kannst du irgendwo bleiben? Bei einem Freund?«

Todd spürte, wie ihn seine letzten Kraftreserven verließen und seine Schultern sackten geschlagen nach vorn. »Nein.« Die Leute, die er seit seinem Umzug nach Kansas City kennengelernt hatte, hatten sich als Arschlöcher herausgestellt. Oder Drogenabhängige. Diebe. Menschen, die ihn nur benutzten. Frauen wie auch Männer, die nur versucht hatten, ihn ins Bett zu bekommen. Alles, was er gewollt hatte, war, aus seiner Kleinstadt heraus- und in die große Stadt hineinzukommen. Es hatte ihm überhaupt nichts gebracht.

»Was ist mit den Freunden, mit denen du gestern Nacht gefeiert hast?«

Todd zuckte zusammen. Ein paar Leute, die er im *Gilham Park* – einem ganz anderen Park als der, in dem sich die männlichen Prostituierten aufhielten – kennengelernt hatte, hatten ihn gefragt, ob er Lust hätte zu feiern. Und da er verzweifelt versucht hatte, aus seiner winzigen Einraumwohnung zu fliehen, hatte er zugestimmt. Er war gerade zur Party gekommen, als ein paar Jungs, die definitiv jünger waren als er, versucht hatten, ihm Crack zu verkaufen. Auf keinen Fall würde er dorthin zurückgehen. Er mochte zwar aus einer Kleinstadt kommen, aber er wusste, dass dieses Zeug kein Witz war.

Ein paar Bier später hatte er angeheitert in einer Ecke gesessen und die abgefahrensten Dinge beobachtet. Zwei, dann drei Typen, die auf der Couch rummachten. Ein anderer Typ, dessen Kopf unter dem Rock eines Mädchen steckte, das nie im Leben volljährig war. Viele Drogen, aber hauptsächlich Marihuana. Er hatte sogar ein paar Züge von etwas genommen, das den Pot, den er hin und wieder mit seinem Freund Austin geraucht hatte, wie Grasstückchen aussehen ließ.

Dann, kurz nach Mitternacht, hatten zwei Mädchen, die ihn beobachtet hatten (während sie sich geküsst hatten), ihn in ein dunkles Schlafzimmer gezogen, sich die Tops vom Körper gerissen und versucht, ihn dazu zu bewegen, mit ihnen Sex zu haben. Eines der Mädchen, ohne BH und mit großen Brüsten, hatte seine Hand genommen und sie gegen eine ihrer Titten gepresst und seine Finger geschlossen. Er konnte seine Hand gar nicht schnell genug zurückziehen und er wusste nicht warum. »Nein«, hatte er gesagt und war dann so schnell er konnte abgehauen.

»Nein«, sagte er nun erneut zu Gabe. »Auf keinen Fall.« Die Leute auf der Party waren nicht seine Freunde gewesen.

Eine Pause entstand und erneut musterte Gabe ihn von Kopf bis Fuß. Nicht unanständig, dennoch fühlte sich Todd seltsam. Er konnte das Gefühl nicht genau beschreiben. Der Typ sabberte nicht oder tat sonst etwas scheiß Unangenehmes, aber trotzdem...

(»Perverse. Sie mögen kleine Jungs. Sie entführen sie und schneiden ihre...«)

Gabe war ein Mann. Und trotz der Paraden, der Homo-Ehe, dem Ende der *Don't Ask Don't Tell*-Gesetzgebung und den Schwulen- und Lesbenverbindungen in der Highschool war ein Mann mit einem Mann...

(»... nicht normal! Sie sin' nich' normal!«)

... nichts, woran er gewöhnt war. Gabe schien nett zu sein. Hatte ihm etwas zu essen gegeben. Gabe war freundlicher zu ihm gewesen, als irgendjemand sonst in dieser verfuckten Stadt, also...

»Hör zu«, sagte der große Mann, »Ich habe nie dafür bezahlt, aber du bist enorm süß und du würdest einen Platz haben, an dem du über Nacht bleiben kannst und...«

»Was?«, fing Todd an.

»Ich meine, es wird nicht wie in *Pretty Woman*, wo ich extra dafür bezahlen muss, dass du über Nacht bleibst, richtig? Ich meine, ich hol dich aus dem Schnee und...«

»Ich bin keine Hure«, knurrte Todd. »Und ich bin keine verflixte Schwuchtel.«

Gabes Gesichtszüge erstarrten und die Wärme verschwand, als wäre sie nie da gewesen. Er griff nach Todds leerer Kaffeetasse. »Viel Glück«, sagte er mit eiskalter Stimme. »Und wie gesagt, lass dich nicht vom Hausverwalter erwischen, sonst bist du ganz schnell wieder auf der Straße. Blizzard hin oder her.« Gabe drehte sich um und ging zum Fahrstuhl, ohne noch einmal zurückzusehen.

Prima. Scheiße. Warum hab ich das gemacht? »Ich muss aufhör'n auszurasten«, sagte er laut. *Ich hätte ihm einfach sagen können, dass ich weder schwul noch ein Stricher bin. Der Typ – Gabe – war nett. Er hätte ein Nein als Antwort akzeptiert.* Todd drehte sich um und sah aus den Fenstern der Eingangshalle. Er keuchte. Der Schnee, der in dicken Flocken gefallen war, war nun eine wirbelnde weiße Wand.

»Sieh sich das einer an«, sagte jemand zu seiner Rechten. Todd drehte sich um und sah ein paar Leute, die von irgendwoher in die Eingangshalle gekommen waren. Von oben? Aus einem Büro?

»Meine Mom hat gerade angerufen und gesagt, dass der Gouverneur den Ausnahmezustand ausgerufen hat«, sagte einer der Zuschauer. »Ich würde sicher nicht glücklich sein, da draußen zu sein.«

Nein wirklich?, dachte Todd. Er sah zurück zum Fahrstuhl. Aber natürlich war Gabe schon weg. *Warum hab ich mich wie ein Arschloch benommen? Vielleicht wollte er mir nur den Schwanz lutschen. Ist ja nicht so, als hätte das noch nie jemand getan. Nur weil Joan mir nicht gern einen geblasen hat... Und dann war da noch...*

»Seht mal da!«

Todd zuckte zusammen und sah erneut nach draußen. Was zuerst nur schlimm ausgesehen hatte, war nun geradezu angsteinflößend. Es war wie ein Spezialeffekt aus einem Horrorfilm.

Wäre es ein Blowjob nicht wert gewesen, dem zu entkommen?

»Es ist leicht verdientes Geld«, hatte ein Stricher aus dem Park gegenüber seines Wohnblocks – seines *Ex*-Wohnblocks – vor einigen Wochen erzählt. Es war ein angenehmer Tag gewesen. Einige orangefarbene und rote Blätter hatten noch immer tapfer an den Bäumen gehangen. Ein Tag, an dem seine lausige Jacke ihn noch warmgehalten hatte. »*Einfaches* Geld. Mit einem Blowjob verdien ich fünfzig. Wenn ich einen *bekomme!* Ich kann am Tag locker zwei, drei Mal kommen. Beim dritten Mal nicht so heftig, aber wenn er ein hässlicher alter Sack ist, nimmt er, was er kriegen kann.«

Der Typ, ein rothaariger Junge namens Doug, und ein Freund hatten einen Joint geraucht und Todd mit Erzählungen über die gewinnbringenden Arbeitsmöglichkeiten der männlichen Prostitution verwöhnt. »Ich lehn mich einfach zurück«, war er fortgegangen, »und tu so, als ob Katy Perry mir ein' blasen würd. Wer mag es denn nicht, wenn ihm der Schwanz gelutscht wird? Und dann auch noch dafür *bezahlt* wird.«

Irgendwie hatte Todd an Dougs Aufrichtigkeit gezweifelt. Wenn es so toll war, warum konnten es dann nicht alle kaum erwarten, Stricher zu werden?

»Lass dich nich' verarschen, Schwester«, hatte Chaz, der zweite, etwa zwanzig Jahre alte junge Mann mit gemischter Herkunft gesagt. »Doug hier denkt voll nich' an Katy. Channing Tatum will er. Und ich sag's dir... wir lutschen alle ab und zu 'nen Schwanz.« Er schob die Hüften vor, legte seine Hand darauf und schnippte dann mit den Fingern. »Vor all'm in diesen harten wirtschaftlichen Zeiten.«

Todd hatte zweifelnd den Kopf geschüttelt. »Ich glaube nicht, dass ich...«

»... 'nen Schwanz lutschen kannst? Nach dem ersten oder zweiten Mal ist es gar nicht so schlimm«, sagte Doug und gab damit zu, dass er tatsächlich zumindest hin und wieder einen Blowjob vergab. »Und wenn du schlucken kannst, kriegst du mehr Geld.«

»Warum erzählt ihr mir das?«, hatte Todd gefragt, als ob er es nicht bereits gewusst hätte.

Chaz nahm einen Zug von seinem Joint, offensichtlich nicht besorgt darüber, wer sie möglicherweise beobachtete, und reichte ihn dann an Doug weiter. »Weil du kein' Job has' und wie Sau versuchst, ein' zu finden. Hab ich recht?«

Todd war überrascht, antwortete aber nicht.

»Musst es nicht abstreiten«, antwortete Doug lässig und zog an dem Joint. »Du gehst immer unterschiedlich aus dem Haus und trägst dabei eine Krawatte.« Er schnippte gegen die Paisley-Krawatte des Secondhandladens, die Todd zwar gelockert, aber nicht abgelegt hatte. Er hielt ihm den Joint hin.

Todd schüttelte den Kopf.

»Und weil du das Gras nicht willst. Du lernst für einen Test.«

»Einen Test?«

»Einen Pissetest«, erklärte Chaz.

Wie kann der Typ so viel wissen?

»Wir wissen alles mögliche Zeug über dich«, sagte Doug und hob eine seiner orangen Augenbrauen.

»Bist nämlich aus 'ner Kleinstadt, nich'?«, fragte Chaz.

Scheiße. Fassungslos starrte Todd ihn mit offenem Mund an.
»Woher wisst ihr das alles?«

Der Junge-Schrägstrich-Mann lachte.

»Weil wir *alle* aus 'ner Kleinstadt sind«, rief Doug aus.

»Wir erkenn', wenn's einer von uns is'«, fuhr Chaz fort und schnippte erneut mit den Fingern. »Komm' alle in die Stadt, um von 'nem großen, bösen Daddy wegzukomm', der seine Hände nich' bei sich behalten kann...«

»Oder um das große Geld zu machen und berühmt zu werden«, fügte Doug hinzu.

»Oder aus was sonst für 'nem beschissenen Grund. Stattdessen endet's damit, dass wir uns verkauf'n. Selbe beschissene Story seit Jahrhunderten, Baby.«

Todd nahm sich ihr Angebot nicht zu Herzen. Dachte nicht einmal daran. *Ich werde niemals so tief sinken*, hatte er sich selbst gesagt.

Doch jetzt? Er beobachtete den wirbelnden Strudel.

Gabe wäre besser als irgendein alter, zahnloser Sack, der ihn auf der Straße aufsammelte. Gabe war zumindest heiß. Vielleicht hätte er sich zurücklehnen und sich einen blasen lassen können. Schlimmer als die Blowjobs, die ihm seine sogenannte Freundin zu Hause gegeben hatte, konnte es nicht sein.

Er erschauerte bei dem Gedanken.

Oder noch katastrophaler als...

Und Gabe hätte ihm einen Platz zum Übernachten gegeben.

Was, wenn Gabe den Blowjob gewollt hätte? Hättest du es gekonnt?

Er zuckte mit den Schultern.

Erinnerungen an einen Keller...

Zur Hölle. Vielleicht. Dachte nicht jeder Typ ein- oder zweimal darüber nach, wie es wohl wäre? Er erinnerte sich an ein Erlebnis in der Umkleidekabine, als er noch zur Schule gegangen war. Er hatte sich hingesetzt, um seine Schuhe aufzubinden, als er gemerkt hatte, dass der Penis eines Mitschülers nur wenige Zentimeter von seinem Gesicht entfernt gewesen war. Er konnte ihn förmlich riechen, weil er so nah war, und die Hitze der Dusche hatte den natürlichen, männlichen Moschusduft hervorgehoben.

Todd hatte gerade einen Knoten geöffnet und während er sich langsam dem anderen widmete, hatte er durch seine Stirnfransen den Schwanz seines Kumpels abchecken können, ohne dass dieser es bemerkte. Todd fand, dass er gar nicht so angewidert davon war wie Joan von seinem eigenen. Warum auch, er war ziemlich ansehnlich. Länger als sein eigener, hing er über zwei ziemlich großen Hoden, von denen einer ein wenig tiefer, in den fleischigen, glatt aussehenden Hodensäcken lag. Sein Skrotum war haarlos und Todd fragte sich, ob sich sein Kumpel wohl die Eier rasierete (*und wo dieser Gedanke herkam?*).

»Hey, Burton! Was starrst'n da so an?«

Zum Glück hatte ihn seine große Klappe an diesem Tag nicht im Stich gelassen. »Ich hab keine Ahnung, was zur Hölle es ist«, hatte er recht laut geantwortet. »Aber was auch immer es ist, es ist wahrscheinlich das verdammt Hässlichste, was ich in meinem ganzen Leben gesehen habe.«

Das brüllende Gelächter war wahrscheinlich das Einzige, was ihn davor bewahrte, für den Rest des Schuljahres als Schwuchtel bezeichnet zu werden.

Aber ein paar Tage später, während Joan erneut einen schlampigen und nicht gerade aufregenden Versuch unternahm, ihm einen zu blasen und dabei würgte, als wäre er dreißig Zentimeter groß, hatte Todd sich gefragt, wie es wäre, einen Schwanz zu lutschen. Was, wenn er mit dem anderen Jungen allein in der Umkleidekabine gewesen wäre und sich einfach nach vorn gelehnt und ihn in den Mund genommen hätte? Oder sein Freund Austin. Das Gesicht des süßen Jungen füllte seine Gedanken aus. Die Erinnerung an ihn, als sie im Sommer nacktbaden gegangen waren. Abende im Haus seines Freundes. Wie würde sich Austins Schwanz in seinem Mund anfühlen? Wie schmecken? Seltsamerweise gelang es ihm mit diesen Gedanken endlich zu kommen, während sich seine Freundin mit einer Stimme, die klang, als würde man zwei Luftballons aneinanderreiben, lauthals beschwerte: »Toddy! Du hast gesagt, dass du mich vorwarnst!«

Wenn Gabe ihn also mit in sein Apartment nehmen und aus der Kälte retten würde, konnte er es vielleicht versuchen? So adrett, wie der Mann aussah, war sich Todd sicher, dass er sich auch untenrum pflegte.

Es war auch seltsam, dass Todd spürte, wie sein eigener Schwanz daraufhin zuckte. Gerade rechtzeitig für ein Gebrüll, das einem Löwen Konkurrenz gemacht hätte und ihn so erschreckte, dass er aufschrie.

»Hey, du! Wer zur Hölle bist du?«

Todd drehte sich um und sah einen großen Mann, der wie das fleischgewordene Verderben über ihn kam. »Gottverdammte Bummler und Stricher kommen immer in mein Haus. Verzieh dich!«
Was sollte er jetzt machen?

Kapitel 2

Die Fahrstuhltür hatte sich kaum hinter ihm geschlossen, als Gabriel Richards von Schuldgefühlen überrollt wurde. *Leck mich doch am Arsch. Warum hab ich den Kleinen so angeschnauzt? Wie muss es sein, bei dem Wetter auf der Straße zu sitzen?* Er – Todd – musste erfroren und verängstigt sein.

Aber, verdammt noch mal, der Bursche hatte ihn *warmer Bruder* genannt und gesagt, dass Schwule ein Problem wären. Gabe hasste diese Aussagen. Sie waren abstoßend. Er wusste, dass Aktivisten meinten, sie würden benutzt, um ihnen die Kraft zu nehmen, aber er stimmte dem überhaupt nicht zu. Die Menschen sagten es, um zu verletzen. Hatte der Kleine es nicht auch so gemeint?

Gabe betrat seine Wohnung im obersten Stockwerk des *Oscar-Wilde*-Wohnkomplexes und warf seine Post auf den schwarz lackierten Tisch direkt neben der Tür. Für die große Wohnung zahlte er extra, sodass er ein Schlaf- und Arbeitszimmer sowie einen Trainingsraum hatte. Alle drei Zimmer zu haben, war ihm sehr wichtig. Ein Schlafzimmer, das ausschließlich für Schlafzwecke da war – schlafen und Liebe machen (wobei er Letzteres seit gefühlt tausend Jahren nicht getan hatte, was wahrscheinlich der Grund dafür war, dass er dem Kleinen – *Todd!* – angeboten hatte, ihn für Sex zu bezahlen). Das Arbeitszimmer, oder Büro, damit er Arbeit mit nach Hause nehmen konnte, ohne die ganze Wohnung vollzustopfen. Und sein Trainingsraum, der einzig und allein dafür gedacht war, seinen Körper zu optimieren. Alles hatte seinen Platz.

Trainieren war ebenfalls sein Plan gewesen – nachdem er die Post geholt hatte. Da hatte er gesehen, dass Todd noch immer in der Eingangshalle stand, eine gute Stunde, nachdem er ihn rein gelassen hatte. Der Ausdruck purer Verzweiflung auf seinem Gesicht hatte ihm verraten, dass Todd in Schwierigkeiten steckte. Aber was konnte er tun?

Na ja, dem Kleinen auf jeden Fall etwas zu essen geben.

Einem sehr gut aussehenden Kleinen, um genau zu sein. Blasse, sahnefarbene Haut, dunkle Haare und maskuline Augenbrauen. Er sah ein wenig verwahrlost aus, aber wenn er die Chance bekam, sich zu rasieren? Abgesehen davon stand es ihm. Er wirkte leicht gedrungen, aber das konnte er schwer beurteilen. Außerdem hatte er schöne Lippen. Breit. Voll. *Zum Küssen einladend*. Und dann waren da diese Augen. Tiefes, dunkles Braun. Und traurig, wie die eines Rehs.

Also hatte Gabe Todd das Corned-Beef-Sandwich, das er von der Arbeit mitgebracht hatte, weil er nicht zum Essen gekommen war, und eine große Tasse Kaffee gegeben. Und das nur, damit der Bur-sche unverschämt wurde.

Warum sollte er auch nicht? Verängstigt. Verzweifelt. Frierend. Und beschuldigt, eine Hure zu sein? Hatte er auch nur den geringsten Beweis, dass Todd ein Stricher war? Nein. Er hatte es einfach vermutet. Und etwas, das Gabe nie tat, war vermuten.

Das macht mich zum Arsch, der nicht an ein Du denkt.

Alles nur vermutet, weil... nein. Nicht dahin abdriften.

Plötzlich verspürte Gabe nicht mehr den Drang zu trainieren. Es nahm einen Großteil seines Tages ein, aber jetzt? Wie konnte er auf seinem dreitausend Dollar teuren *NordicTrack*-Laufband joggen oder die Gewichte seines ebenso teuren *Bowflex-Revolution*-Heimtrainers stemmen, wenn er wusste, dass unten ein junger Mann war, der offensichtlich nicht einmal genug Geld hatte, um sich etwas zu essen zu kaufen?

Dusche.

Das war genau das Richtige. Eine heiße Dusche, um den Dreck des Tages und die unfreundliche Kälte des Wetters abzuwaschen, und er würde sich nicht nur besser fühlen, sondern auch wieder geradeaus denken können. Dann würde er sich in Ruhe Gedanken darüber machen, was er mit Todd anstellen sollte. Wenn überhaupt.

Und, oh Gott, er konnte Tracy, seine Kollegin und Freundin, schon hören: »Oh nein! Nein, das wirst du nicht tun. Nicht noch ein Streuner. Und vor allem kein so junger. Du weißt, was beim letzten Mal passiert ist.«

Nach der Hälfte seiner Dusche hörte er jemanden an der Tür. Jemanden, der dagegen hämmerte. Was zum Geier...?

Er stieg aus der Dusche, rieb seine Füße auf dem Badvorleger trocken (etwas, das er hasste), schlang sich ein Handtuch um die Hüften, griff nach einem zweiten für seine Haare und ging zur Tür, bevor derjenige sie noch eintrat.

Als er die Tür öffnete, war Gabe überhaupt nicht auf das vorbereitet, was er zu sehen bekam. Vor seiner Wohnung standen Mr. Martinez – ein Mann, der beinahe so breit wie hoch war – und Todd, der verzweifelt zu ihm aufsah, seine schönen dunklen Augen flehend geweitet. *Er will, dass ich Mitspiele.*

Der Hausverwalter hielt Todd am Arm und es sah aus, als täte er das nicht gerade sanft. »Es tut mir leid, Sie zu stören, Mr. Richards, aber ich hab diesen Burschen unten gefunden und er behauptet, Ihr Freund zu sein.«

Martinez' Worte überraschten und belustigten Gabe. »Oh?«, fragte er und zog beide Augenbrauen nach oben.

Unvermittelt schüttelte Todd den Griff des fetten Mannes ab und schlang, ganz zu Gabes Erstaunen, seine Arme um ihn und drückte seine stoppelige Wange gegen seine nackte Brust. »Tut mir leid, Gabe«, sagte er. »Bitte schick mich nicht weg.«

Es fiel ihm schwer, nicht zu lachen. Einen großen, nassen, schwulen Mann zu umarmen war sicher nicht leicht für Todd. Aber Gabe fühlte sich teuflisch genug, um Todd noch ein bisschen mehr zu ärgern. »Ich weiß nicht, Todd.« Er gab vor, sich zurückzuziehen. »Du hast ein paar echt beschissene Dinge gesagt.«

Der flehende Ausdruck auf Todds Gesicht sorgte dafür, dass Gabe sich von innen auf die Wange biss. Das war nicht wirklich komisch. Er wusste, dass der Kleine in Schwierigkeiten steckte. Er wollte nicht, dass Todd sich noch schlechter fühlte.

»Ich hab doch gesagt, dass es mir leidtut«, wimmerte Todd beinahe.

Gabe entschied sich in dieser Sekunde dafür, Todd zu helfen, doch er würde noch einen letzten Versuch starten, gemein oder nicht. Er hasste es wirklich, wenn Menschen Worte wie Schwuchtel benutzten.

»Na ja...«, sagte er und hielt erneut inne. »Okay, gut.« Damit zog er Todd zu sich und küsste ihn. Küsste ihn wirklich. Hart. Todd wehrte sich zuerst, schien dann jedoch erkannt zu haben, wie das aussehen musste. Todd fügte sich, erlaubte Gabe sogar, mit der Zunge leicht zwischen seine Lippen zu gleiten. Und verdammt! Gabe hatte nicht gewusst, wie sehr er das Küssen vermisst hatte. Sein Herz begann zu rasen und er musste alle Kraft aufbringen, um aufzuhören. Er spürte, wie sein Schwanz unter dem Handtuch anschwell. Konnte Todd das übersehen?

»Schon gut, schon gut! Auseinander, auseinander«, sagte Mr. Martinez. »Verdammt Scheiße, ihr fickt ja gleich hier im Flur. Geht rein.« Der große Mann lachte und ging den Flur hinunter. »Liebhaberstreitereien! *Gooooottt.*«

Nachdem der Hausverwalter verschwunden war, ließ Gabe Todd los. Atemlos stolperte der junge Mann zurück. »Scheiße, Mann! Du weißt echt, wie du 'nen Typ ausnutzen kannst, oder?«

Gabe wurde rot. Das war bescheuert von ihm gewesen. »'tschuldige.« Zu seiner Überraschung bemerkte er jedoch, dass sein Schwanz nicht der Einzige war, der reagiert hatte. Die Vorderseite von Todds Jeans erzählte eine andere Geschichte als die, die er Gabe aufgetischt hatte. Sieh an, sieh an, sieh an. Interessant. »Entschuldige«, sagte er erneut. »Das hätte ich nicht tun sollen. Aber du warst ein Arsch.«

Er öffnete die Tür ein Stück weiter und als Todd sich nicht bewegte, fragte er leise: »Kommst du rein oder willst du da einfach nur stehen bleiben?«

Todd schluckte sichtbar, sah den Flur hinauf und hinunter und nickte schließlich. Gabe trat zur Seite, als Todd an ihm vorbeiging und leise keuchte. »Wow«, sagte er. »Schicke Hütte.«

»Danke«, erwiderte Gabe. »Warum setzt du dich nicht und bleibst ein bisschen? Ich zieh mir was an. Du hast mich aus der Dusche geholt.« Ohne darauf zu warten, was Todd machen würde, lief er auf nackten Sohlen aus dem Zimmer und durch den Flur, um sich etwas anzuziehen.

Er konnte Todds Blick auf sich spüren, was nicht dazu beitrug, seine Erektion abschwollen zu lassen. *Weiß Todd überhaupt, dass er mir nachsieht?*

Gabe trocknete sich schnell ab, schlüpfte in seine Jogginghose und sein *2CUTE2BSTR8*-Shirt, bevor er ohne Socken zurück ins Wohnzimmer ging. Todd stand noch immer mitten im Raum und ließ den Blick schweifen, als hätte er noch nie etwas Vergleichbares gesehen.

Vielleicht hat er das auch nicht? Gabe hatte sich keinen Billig-Scheiß angeschafft. Er kaufte nur Spitzenmöbel, modern, aber ohne zu ausgefallen zu sein. Es waren Stücke, die jahrelang gut aussahen und nicht billig oder protzig wirkten, weil sie aus der Mode kamen. Drei Wände waren in einem hellen Blaugrau gestrichen, während die vierte Wand eine sehr viel dunklere Schattierung aufwies und einen spektakulären Hintergrund für die Möbel bot: eine schwarze Ledercouch und zwei große, gemütliche Sessel passend zur Wandfarbe.

Der Couch- und die Beistelltische waren aus schwarzem Lack, so wie der neben der Tür und einem passenden Buffetschrank an der Wand. Ein großes, modernes Kunstwerk aus Metallteilen und Zahnrädern mit einer Uhr dominierte eine der Wände. Die Lampen waren aus Metall und im Stil des Kunstwerks gehalten.

Ein Kamin aus unbearbeitetem schwarzem und weißem Marmor bildete das Zentrum der anderen Wand, über dem ein Kunstwerk des Impressionismus hing. Er hatte es in der Sekunde gemocht, als er es zum ersten Mal gesehen hatte. Es erinnerte ihn an *Monets Boulevard des Capucines*, ein Gemälde, in das er sich verliebt hatte, als er noch ein kleiner Junge gewesen war. Er hatte dem Kunstwerk nicht widerstehen können, erst recht nicht, als er herausgefunden hatte, dass es von einem hiesigen, schwulen Maler angefertigt worden war. Was konnte besser sein?

Dann gab es noch den Dreiundsechzig-Zoll-Flachbildfernseher. Warum klein bleiben? Wenn er schon fern sah, warum es dann nicht so erfreulich wie möglich machen?

Der Bereich der Teppiche, Vorhänge, Fensterläden und Lampenschirme war mit Spritzern aus Rot und Beige versehen, um den Raum nicht zu kalt wirken zu lassen. Es war eine Männerwohnung, daran gab es keinen Zweifel. Er hatte sogar den Hartholzboden erneuern lassen, obwohl keine Kratzer darin waren und er nicht vorhatte, sein ganzes Leben lang in dieser Wohnung zu bleiben.

»Setz dich«, sagte er, woraufhin Todd erschrocken herumwirbelte. Gott, war der Junge nervös. »Alles okay?«, fragte Gabe.

Todd starrte ihn an, ohne etwas zu sagen, bis er schließlich mit großen, traurig braunen Augen den Kopf schüttelte. »Nicht wirklich«, sagte er. Er strich sich mit den Fingern durch sein dichtes, dunkelbraunes Haar und seufzte schwer.

»Gib mir deine Jacke«, sagte Gabe. »Und setz dich. Entspann dich.«

Todd zog seine Jacke aus, gab sie Gabe und zuckte beinahe zusammen, als er sie nahm. *Gott. Er muss sich beruhigen.* »Willst du was trinken? Cola? Eistee? Bier? Ein Glas Wein?«

»Ich bin erst zwanzig«, sagte Todd, während er sich an dem Ende der Couch, das am weitesten von Gabe entfernt war, niederließ.

»Ich werde es niemandem sagen, wenn du es nicht tust«, sagte Gabe und schenkte ihm ein Lächeln. *Sei vorsichtig. Man könnte sagen, dass dich das beim letzten Mal in Schwierigkeiten gebracht hat.*

Gabes Gesichtsausdruck musste geholfen haben, denn Todd lächelte schmal zurück. »Was du dahast«, sagte er.

»Na ja, ich hatte vorgehabt, eine Flasche aufzumachen, die ich für einen besonderen Anlass aufgehoben habe. Warum nicht heute?«

Todd presste seine Lippen zu einem schmalen Strich zusammen und nickte. Gabe hing Todds Jacke auf und hielt inne, als er bemerkte, wie leicht sie war. Nicht eine Gänsefeder oder ein Stück Watte zwischen den Schichten. *Scheiße, der Kleine muss gefroren haben.* Er ging in die Küche, die er ebenfalls hatte renovieren lassen, indem er die Schränke abschleifen und die Anrichte ersetzen ließ. Tracy hatte ihn für verrückt erklärt.

»Du zahlst schon Miete. Warum die Wohnung noch renovieren?«

»Weil ich hier lebe, Tracy. Und ich will es genießen.«

»Ich versteh nicht, warum du nicht einfach ein Haus gekauft hast«, sagte sie. Tracy war eine klassisch schöne Brünette, mit einer Vorliebe für rote Kleidung. Sie nannte sie eine ihrer zwei Kraftfarben. Auf jeden Fall zog sie die Aufmerksamkeit der Männer um sich herum auf sich, sowohl die der Klienten als auch der Kollegen, der Schwulen und der Heterosexuellen. »Kauf dir was Schönes in Hyde Park oder sogar Brookside. Mach Verbesserungen, die dir etwas nützen und nicht dem Hauseigentümer.«

»Sie haben mir die Miete schon öfter erlassen, weil ich die Wohnung renoviert habe«, hatte er gesagt.

»Das gleicht aber sicher nicht die Kosten aus, die du reingesteckt hast.«

»Du siehst nicht das Wesentliche«, hatte Gabe gesagt. »Mir gefällt es da. Es gefällt mir, fast ausschließlich schwule Nachbarn zu haben. Und es freut mich, wenn ich daran denke, dass derjenige, der nach mir einzieht, einen Riesengewinn macht.«

»Sie werden sich vor Freude in die Hose machen, das werden sie tun«, hatte sie geantwortet. »Hoffentlich wird die Wohnung nicht an eine Lesbe verschwendet, die es nicht zu würdigen weiß.«

»Also Tracy...« Machen. Nicht scheißen.

»Ich sehe einfach das Gesicht eines schwulen Jungen vor mir. Mama mia! Wenn er reinkommt, wird er denken, den Jackpot gewonnen zu haben.« Sie grinste. »Das wird wie Weihnachten sein, egal welcher Monat wirklich ist.«

Gabe lächelte bei diesem Gedanken. Er wusste nicht, welche Sexualität Todd hatte; er vermutete sogar, dass Todd es trotz seines Abstreitens selbst nicht wusste. Dennoch schien er von der Wohnung begeistert zu sein. Hätte ein Hetero das überhaupt bemerkt? Todd benahm sich wie *Alice im Wunderland*. Es war süß. Da er gerade daran dachte, würde Todd den *Schwartzbeeren*, den er öffnen wollte, mögen oder würde der ihm zu süß sein? Sollte er einfach sichergehen und einen *Merlot* öffnen? Oder wäre der zu trocken?, begann er sich zu fragen, erinnerte sich dann aber an seine Jugendzeit, in der er *Boone's-Farm-Billigwein* getrunken hatte. Süß war angesagt, vermutete er.

Gabe öffnete die Flasche, füllte zwei Gläser und ging dann zurück ins Wohnzimmer, um Todd eines der Gläser zu reichen. Todd griff danach und Gabe sah, wie dessen Hand zitterte. Nicht übermäßig, aber das Zittern war zu erkennen. Nervös? Oder etwas viel Schlimmeres? Er hoffte, dass der Bursche kein Drogenabhängiger war, auch wenn sein Bauchgefühl ihm sagte, dass das nicht der Fall war. Er musste ihm helfen, sich zu entspannen. »Musik?«, fragte er.

Todd schluckte erneut. »Was immer du willst«, sagte er mit brüchiger Stimme.

Gabe unterdrückte ein Seufzen und schaltete sein Soundsystem an. Der angenehme Jazz-Sender war bereits eingestellt und er glaubte, dass es das unzivilisierte Tier beruhigen würde. Er setzte sich neben Todd auf die Couch, woraufhin der Junge erneut zusammensackte. *Was zur Hölle?*

Dann fiel der Groschen. Todd dachte, dass er mit ihm Sex haben würde. *Tja, leck mich doch am Arsch.*

»Todd«, sagte er sanft. »Trink deinen Wein. Entspann dich. Wenn du müde bist, kann ich die Couch für dich herrichten, wenn du willst.«

Todds braune Augen weiteten sich. »Couch?«, fragte er.

Gabe nickte. »Ich habe kein Gästezimmer, also muss die Couch reichen. Ich leg ein paar Decken drauf. Sie ist wirklich recht bequem.«

»Ich... ich versteh nicht. Ich schlaf hier?«

Für einen kurzen Augenblick dachte Gabe, dass Todd anfangen würde zu weinen. »Natürlich, Todd. Du kannst auch in meinem Zimmer schlafen, wenn du willst. Es ist ein Kingsize-Bett, viel Platz. Aber da du hetero bist, dachte ich, dass du das Bett nicht mit einer *Schwuchtel* teilen willst.«

Verwirrung spiegelte sich auf Todds Gesicht wieder. »Ich... ich wollte nicht... Es tut mir leid, dass ich dich so genannt habe.«

»Dieses Mal verzeihe ich dir. In der Zwischenzeit kannst du dich entspannen. Ich bezahle nicht für dich. Du hast mir gesagt, dass du nicht käuflich bist.« Er schenkte Todd ein weiteres aufmunterndes Lächeln.

Der verwirrte Ausdruck kam zurück. »Aber ich dachte... nachdem du mich reingelassen hast...«

Oh, du süßer Kleiner. »Ich nutze Menschen nicht aus. Vor allem keine Menschen, die in Schwierigkeiten stecken. Das Angebot unten tut mir leid. Ich dachte nur...«

»Dass ich eine Hure bin«, murmelte Todd.

Gabe wurde das Herz schwer. »Todd, das tut mir wirklich leid. Ich hab's versaut. Deswegen biete ich dir für heute Nacht einen Schlafplatz an. Damit du dich sammeln kannst. Mehr nicht.«

Mit diesen Worten beobachtete Gabe, wie Todds Anspannung nachließ, sah, wie seine Schultern herabsanken und sich seine Haltung entspannte. Der Ansatz eines Lächelns zeigte sich auf seinen Mundwinkeln, aber Gabe sah, dass die Tränen noch immer in seinen Augen brannten. Was hatte der Bursche nur durchgemacht?

Vorsichtig nippte Todd an seinem Wein und lächelte dann tatsächlich. Er nahm einen größeren Schluck. »Alter Schwede«, sagte er.

»Schmeckt's dir?«, fragte Gabe, während er selbst einen Schluck aus seinem Glas nahm.

»Ja. Tut es.«

Gabe streckte Todd sein Glas entgegen. »Dann lass uns trinken, um die Kälte loszuwerden.«

Todd nickte und stieß mit seinem Glas an, auch wenn das Missverständnis noch immer an seinem Gesicht abzulesen war.

Rede mit ihm. »Wo kommst du her, Todd?«

»Buckman.«

Buckman?

»Ist eine kleine Stadt, ein paar Stunden von hier. Hab da schon immer gewohnt.«

»Und jetzt wohnst du in Kansas City?«

»Ich hatte genug vom Kleinstadtleben. Wollte mich selbst finden. Hab gespart und dann die Kurve gekratzt.«

»Was ist so falsch an deinem Heimatort?«, fragte Gabe.

»Na ja«, sagte Todd schnaubend. »Wenn das Universum ein helles Zentrum hat, ist Buckman der Ort, der am weitesten davon weg ist.«

Todd wandte den Blick ab und sah aus den Doppelglastüren hinaus, die auf den Balkon führten. Der Schnee fiel noch immer heftig. Er sah zurück. Gabe konnte den Kampf auf Todds Gesicht sehen, als er versuchte, sich zu entscheiden, was er sagen sollte. Gabe nickte ihm ermunternd zu.

»Ich bin abgehauen, weil meine Eltern verrückt sind«, sagte Todd schließlich. »Meine Mom... sie... I-... Ich bin gegangen, weil ich 'nen Alkoholikerstiefvater habe, der... der...« Todd hielt einen Augenblick inne, bevor er weitersprach. »Ich dachte, es wär nur 'ne Frage der Zeit, bis ich hier 'nen Job finde, aber das ist nich' so einfach. Findest ums Verrecken nichts und schon gar nichts, wo du genug Stunden hast, um davon den Strom zu bezahlen. Ich wollt zur Kochschule. Kochen, weißt du?«

Gabe nickte. »Kochen, ja.« Na, das war eine Überraschung.

»Klappt nur nicht so ganz. Und als dann das bisschen Ersparte alle war – Bäng! – saß ich auf der Straße.« Plötzlich liefen ihm Tränen über die Wangen. Wütend wischte er sie mit dem Handballen davon.

»Mein alter Herr hat mich verprügelt«, sagte er und legte seine Hand tröstend (zumindest hoffte er das) auf Todds Knie. Zumindest zuckte der Kleine nicht zusammen. »Bis ich groß genug war, um zurückzuschlagen. Hat mich nie wieder angerührt.«

»Tja, ich kann meine Mom nicht schlagen. Und mein Stiefvater kann mich überm Knie wie'n Streichholz zerbrechen.«

Gabe beobachtete, wie sich Todds Kiefermuskeln anspannten und er kurz erzitterte, um krampfhaft die Tränen zurückzudrängen.

»Weißt du, Kumpel, es ist in Ordnung zu weinen.« Er drückte Todds Knie.

»Ich weine nicht«, rief Todd und dann kamen die Tränen plötzlich zurück. Sie strömten aus ihm heraus. Gabe rutschte näher an Todd heran und legte ihm einen Arm um die Schultern, aber das schien ihn nur noch heftiger weinen zu lassen.

Gabe streichelte ihm den Rücken. »Es ist okay«, flüsterte er. »Lass es raus. Lass alles raus.«

Das Ausmaß der Emotionen ängstigte Gabe. *Was soll ich tun?* Er rutschte ein wenig näher heran – seine Chance nutzend, da er Todd nicht weiter verschrecken wollte – und zog ihn an sich. Da war ein kleiner Moment des Zögern, doch dann schien Todd einfach aufzugeben. Es war, als würde Todd in ihn fließen, wie Wasser, das in einen Kessel strömte. Todd schlang die Arme um Gabe und schluchzte, während er unter Tränen erbebte. Gabe tat das Einzige, was er konnte. Er hielt ihn – umarmte ihn, wiegte ihn – und ließ ihn einfach weinen.

Kapitel 3

Zu seinem eigenen Entsetzen bemerkte Todd, dass er wie ein Baby schluchzte. All der Schmerz, das Leid und der Kummer. Es begann einfach aus ihm herauszuströmen. Sein Frust, die verlorene Hoffnung...

Er weinte um seine Eltern – eine strenge Mutter und ein grausamer Stiefvater –, Menschen, die genauso gut tot sein könnten wie der Vater, an den er sich nicht erinnerte. Er weinte um Joan, um all das, was sie nie gewesen war, den Betrug und den endgültigen Schock über die Erkenntnis, dass es ihn nicht wirklich kümmerte, was sie getan hatte. Oder mit wem sie es getan hatte. Spielte es letztendlich überhaupt eine Rolle? Er weinte ob des Schmerzes, Chancen ergriffen und an seine Träume geglaubt zu haben – nach dem Besten zu suchen und doch das Schlimmste zu finden. Um eine Fantasie, die nicht wahr werden würde. Darum, niemals in eine Welt gepasst zu haben, in der er nichts weiter wollte, als seinen Platz zu finden. Er weinte, bis er nicht mehr weinen konnte.

Während all dieser Gedanken war Gabe da. Eine Schwuchtel. Die Art Mann, vor der er gewarnt worden war – die schlimmste Sorte Mann –, war für ihn da, als es kein anderer tat, nicht einmal sein eigen Fleisch und Blut.

Außerdem konnte er nicht fassen, wie es sich in Gabes Armen anfühlte. Er fühlte sich so sicher. Gabes Umarmung war seltsam beruhigend, geradezu friedlich. Die großen Brustmuskeln bildeten ein wunderbares Kissen für seinen Kopf und der kräftige, muskulöse Körper sorgte dafür, dass er sich beschützt fühlte.

Fühlt es sich so an, wenn man von einem Vater gehalten wird? Er hatte keinen blassen Schimmer. Keinen Bezugsrahmen. Er konnte sich nicht einmal daran erinnern, von seinem Vater umarmt worden zu sein. Es gab ein Bild davon – er, in Windeln steckend, auf dem Schoß seines Vaters auf der Hollywoodschaukel sitzend –, aber das war auch schon alles. Der Mann hatte gelächelt.

Aber er war tot und der Mann, den seine Mutter sechs Monate später geheiratet hatte (diese Schlampe!), hatte ihn nie angelächelt. Nicht, dass Todd sich erinnern konnte. Es sei denn, Todd hatte Schmerzen gehabt.

Dennoch war hier ein vollkommen Fremder, jemand, der ihn angelächelt hatte und noch vieles mehr.

Todd wusste, dass seine Mutter ihn einmal gehalten hatte. Davon gab es auch Fotos. Und er glaubte sich daran zu erinnern, dass sie, als er noch sehr klein gewesen war – damals hatte er auch geweint, weil er sich das Knie oder vielleicht den Ellbogen aufgeschürft hatte – ihn sogar geküsst hatte. Aber das war alles. Alles, woran Todd sich erinnern konnte.

Manchmal fragte sich Todd, wie sein Leben wohl verlaufen wäre, wenn sein richtiger Vater noch leben würde. Was, wenn der lächelnde Mann auf der Hollywoodschaukel ihn großgezogen hätte? Wie anders wäre sein Leben wohl verlaufen? Würde dieser Mann gewillt sein, oder auch nur das Bedürfnis danach verspüren, ihn hin und wieder in den Arm zu nehmen? Wäre das nicht fantastisch?

Wenn Joan gehalten werden wollte, hatte er gedacht, dass es ihm vielleicht gefallen würde. Er hatte es seit einer Ewigkeit kaum erwarten können, mit einem Mädchen intim zu werden. All seine Freunde hatten gesagt, dass es super wäre und dass er ihre Titten lieben würde. Aber das hatte er nie getan. Nicht wirklich. Körperlich intim mit ihr zu werden, hatte sich fremd und irgendwie falsch angefühlt, auch wenn das überhaupt keinen Sinn ergab.

Und jetzt? Als dieser Mann ihn hielt? *Es fühlt sich gut an.*

Soweit sich Todd erinnern konnte, war es das erste Mal, dass er sich wohlfühlte, und er kannte nicht einmal den Nachnamen des Mannes. Oder? Hatte der fette Typ Gabes Namen gesagt? Er konnte sich nicht erinnern. Alles, was er wusste, war, dass in Gabes Armen zu liegen und seinen Kopf an eine feste und gleichzeitig nachgiebige Brust zu legen, ein wunderschönes Gefühl war. Die Tränen begannen nachzulassen. Es war, als wäre eine schwere Decke von seinem Körper genommen worden.

Ohne zu bemerken, dass er es tat, kuschelte sich Todd enger an Gabe, schmolz förmlich in ihn und war erstaunt, dass ihre Körper wie zwei Puzzleteile ineinanderpassten, obwohl er um einiges kleiner war als Gabe.

Das war auch der Moment, in dem Todd bemerkte, dass sein Körper reagierte. Er wurde hart – *Nein!* – und wusste nicht, was er tun sollte. Nein, nein. *Warum bin ich...?* Warum passierte ihm das?

Nein. Nein. Nein!

Er konnte nicht so erregt sein, während er in den Armen eines Mannes lag.

Nicht zum ersten Mal.

Er war hart geworden, als Gabe ihn geküsst hatte.

Nein. Kann nicht sein.

Und es war auch nicht das erste Mal, dass so etwas passierte.

Nein. Er konnte wegen eines Mannes keinen Ständer bekommen.

(»Bist 'ne Schwuchtel oder so was?«)

Todd zog sich zurück und streifte mit dem Arm über eine harte Erhebung in Gabes Schoß. Fuck! Der Typ hatte einen Ständer. »Nein«, rief er aus und zuckte zurück, als hätte er sich verbrannt.

Gabe war ebenfalls erregt!

»Todd, es tut mir leid.«

Keine Schwuchtel! Ich bin keine!

Todd zitterte. Sah das Weinglas auf dem Couchtisch – wann hatte er es dorthin gestellt? –, nahm es und trank es mit zwei großen Schlucken aus. Er sah auf das leere Glas, dann zu Gabe und wandte den Blick wieder ab.

»Ich geh Nachschub holen«, sagte Gabe und es schien beinahe so, als würde er in die Küche rennen.

Erinnerung.

Frühstücksvorbereitung für seine Mutter, als er zehn Jahre alt war. Es war Muttertag. Pancakes mit Schokosplittern. Dunkle Schokolade, die er als Blumenmuster auf den Teller tröpfelte, bevor er die Pancakes in der Mitte platzierte. Die wenigen echten Blumen, die er dazulegte, machten das Ganze noch hübscher. Er wollte ein Lächeln von ihr. Ein »Das ist entzückend, mein Kleiner.«

»Todd!« *Sein Stiefvater.* »Was zur Hölle?«

Sein Stiefvater ragte über ihm auf und sah auf seine Kreation hinab.

»Was zur Hölle ist das?«

»Pancakes?« *Eine leise, dünne Stimme.*

»Welcher Mann macht denn solche Pancakes?«

»Sie sind für Mom.«

»Ist mir egal. Was bist du, 'ne verflixte Schwuchtel?«

Er hatte seiner Mutter das Frühstück nicht gebracht. Hatte es stattdessen weggeworfen. Machte neue, langweilige Pancakes und benutzte Mrs. Butterworth anstatt des Sirups mit dem Hauch Kakao, den er erfunden hatte.

Todd sah auf und plötzlich stand Gabe mit einer Flasche Wein bei ihm. Er hatte gar nicht gehört, wie er zurückgekommen war. »Mehr?«, fragte Gabe. Der lächerliche Versuch, an seinem Shirt zu zupfen, um die allzu deutliche Erektion, die sich an seinem Bein abzeichnete, zu verbergen, entging Todd nicht. Gabes Jogginghose war auch nicht gerade aus einem Stoff gemacht, der irgendetwas verbarg.

Scheiße. Sieh dir das an. Er muss riesig sein.

Verdammt. Guck weg. Hör auf zu starren. Keine Schwuchtel! Ich kann keine Schwuchtel sein. Nicht das auch noch. Nicht fair!

Todd versuchte, nicht einmal ansatzweise in Gabes Richtung zu sehen, während er ihm sein Glas zum Nachfüllen entgegenhielt. Nachdem Gabe es zur Hälfte gefüllt hatte, hielt Todd den Arm ausgestreckt und Gabe verstand den Wink und goss ihm mehr des tiefroten, fast violetten Weins ein.

Todd stürzte die Hälfte davon beinahe so schnell hinunter wie beim letzten Mal, hielt sich dann aber zurück. Wahrscheinlich trank er gerade Wein, der teurer war, als er sich vorstellen konnte, wie Wasser.

»Tut mir leid«, murmelte er.

»Nein«, sagte Gabe leise. »Ich bin derjenige, dem es leidtun sollte.«

Todd sah zu dem gutaussehenden (sexy) Mann auf und bemerkte die Qual in seinen (wunderschönen) Augen. Wofür sollte sich Gabe entschuldigen?

»Dein Wein«, sagte Todd.

»Wein?«

»Tut mir leid, dass ich deinen Wein so runtergestürzt hab.«

»Todd, es ist nur Wein. Ich kann noch welchen kaufen.«

»Hast du keinen mehr?«, fragte Todd und glaubte aus irgendeinem Grund, schon wieder weinen zu müssen. Aber er hatte keine Tränen mehr übrig.

Gabe setzte sich auf einen der beiden Stühle, anstatt auf die Couch, stellte die Weinflasche auf den Couchtisch und griff nach seinem eigenen Glas, das er so gut wie nicht angerührt hatte. Anschließend nahm er einen kleinen Schluck, schloss die Augen und lehnte sich zurück.

Todd sah auf sein eigenes Glas. Dieses Mal trank er den Wein in kleinen Schlucken. Schloss die Augen. Er war süß. War da noch mehr, was er herauschmecken musste? Er schielte zu Gabe und schloss dann erneut die Augen. Noch ein Schluck. Plötzlich schmeckte er zu seiner Überraschung noch etwas. Zuerst hatte er es nicht bemerkt, weil der Geschmack so intensiv gewesen war. Brombeeren. Der Wein war aus Brombeeren. Und wenn man nur daran nippte... saugte die Zunge ihn einfach auf. Gott. Was würde passieren, wenn man den Wein erwärmte und ihn über Eiscreme goss? Wäre das verrückt?

»Willst du was Stärkeres? Scotch? Whiskey?«

Todd öffnete die Augen und schüttelte den Kopf. »Mag ich nicht«, sagte er, obwohl er nur Letzteren tatsächlich probiert hatte. »Hab mich nur gefragt, wie das Zeug wohl über Eis schmecken würde.«

Gabe strahlte. »Ich liebe es, das zu tun.«

»Wirklich?«, fragte Todd zufrieden.

Und sie hat mich aus ihrem Restaurant geworfen!

»Ich würde dir ja welches holen, aber ich glaube nicht, dass ich was dahab«, sagte Gabe. »Wir können es aber problemlos über Schnee kippen.«

Todd erschauerte. »Kein Schnee für mich, danke.«

»Hab nur Spaß gemacht«, sagte Gabe lächelnd.

Sie genossen schweigend ihren Wein, während keiner von beiden für eine Weile etwas sagte.

Dann brach Gabe das Schweigen. »Willst du fernsehen? Einen Film vielleicht?«

Todd sah zu dem riesigen Fernseher und fragte sich, wie es wohl wäre, darauf etwas zu sehen. Er sah zurück zu den Balkontüren. Der eben erwähnte Schnee sammelte sich vor den Türen, obwohl der Balkon sein eigenes Dach hatte. Morgen würde er wieder da draußen sein. Warum also etwas erleben, das die kalte Wahrheit seiner Obdachlosigkeit nur noch schlimmer machen würde? »Glaub nich'«, sagte er.

Erneut trat eine lange Stille ein. Mit jeder Sekunde fühlte sich Todd unwohler. Sollte er etwas sagen? Was, um Himmels willen? Und was würde Gabe sagen, wenn er nicht zuerst etwas sagte?

»Todd, ich weiß, das sieht gerade wie das Ende der Welt aus, aber dank der Jahre, die ich dir voraushabe, kann ich dir das sagen: es wird besser. Die Dinge werden besser.«

»Oh ja«, sagte Todd in dem Versuch, den Sarkasmus hinunterzuschlucken.

»Du musst nur eine Nacht darüber schlafen und morgen Früh wird alles besser aussehen.«

Das war der letzte Tropfen. Todd kochte über. »Morgen Früh wird's besser? Besser? Wie soll's denn besser werden? Sag's mir!« Er starrte den Mann an.

Gabe antwortete nicht sofort. Natürlich nicht. Was sollte er sagen? Würde er ihm mit einem schieß *New-Age*-Schwachsinn kommen, dass die Sonne morgens immer aufging? »Weißt du, dass der Hurensohn, der mich rausgeschmissen hat, mein *ganzes* Zeug hat? Hab ich dir das erzählt? Er gibt mir nich' mal meine Klamotten.«

»Heilige Scheiße«, flüsterte Gabe.

»Er hat meinen Laptop. Alles ist auf meinem Laptop. Sachen, die ich nich' ersetzen kann. Scheiß auf den anderen Mist...« Na ja, den Großteil zumindest. »... aber mein Laptop! Meine Bilder. Meine Musik. Aber vor allem meine Rezepte.«

»Ich nehme an, nach Hause gehen ist keine Option?«

»Auf keinen Fall. Kann nicht. Ich kann nicht. Ist nicht mal wegen meinem Stolz, wenn du das denkst. Meine Eltern – Mom, mein beschissener Stiefvater – haben gesagt, wenn ich gehe, kann ich nicht wiederkommen. Kannst du das glauben? Ich bin zwanzig. Wenn man zwanzig ist, zieht man aus. Das ist normal. Die meisten Kids ziehen mit achtzehn aus. Die meisten meiner Mitschüler haben schon Kinder.« Todd wandte den Blick ab. »Mein Stiefvater sagt, dass nur Schwuchteln Chefkoch werden wollen. Er hat gesagt, wenn ich nach Kansas City gehe, bin ich in Nullkommanichts ein dreckiger Schwanzlutscher und dass er keinen Schwanzlutscher in seinem Haus haben will. *Sein* Haus? Das Haus gehört meiner Mom.« Zitternd atmete Todd ein. »Bin trotzdem gegangen. Ich konnt nicht mehr mit ihm leben und ich wollt auch nicht mehr mit Joan leben.«

Vor allem nach dem, was sie getan hat.

»Joan?«

»Meine Freundin.« Er lachte. »Ja, richtig.« *Außer...*

Außer, dass es irgendwann schiefgelaufen ist? Wann haben wir entschieden, dass es Zeit war, das zu tun, was alle anderen auch tun? Und als sie...

»Also bist du nach Kansas City gekommen, um kochen zu lernen?«

Todd hob eine Augenbraue. »Oh, ich kann kochen«, sagte er und nickte entschieden. »Ich hab vielleicht nur bei *Pizza Hut* und *McDonald's* gearbeitet, aber ich kann kochen. Was ich brauch, sind die Bescheinigungen. Eine Schule. Ich wollte von Izar Goya lernen. Scheiße, will ich immer noch. Aber sie wollte mich nicht nehmen.«

»Die Chefköchin von *Izar's Jatetxea*?«

»Du hast von ihr gehört?«, fragte Todd überrascht.

»Natürlich. Allerdings wusste ich nicht, dass sie auch ausbildet.«

»Tut sie nicht. Nicht wirklich. Sie hat eine Sendung und die seh ich mir an und dann mach ich, was sie macht, und manchmal wird es super...«

(»Was zur Hölle ist das? Kannst du keinen verdammten Burger oder einen scheid Hackbraten machen? Was soll das denn sein?«)

»... und manchmal nicht. Wie soll man denn was lernen, wenn man's nur im Fernsehen sieht? Du kannst nicht riechen oder schmecken oder fühlen, was sie machen. Ich brauch jemanden, der mich beaufsichtigt. Ich hatte gehofft, sie überreden zu können. Aber sie hat mich aus dem Restaurant geschmissen.«

Gabe seufzte und schüttelte den Kopf.

»Also hab ich meinen Notfallplan genommen. Hab alle Kochschulen abgeklappert und festgestellt, dass ich nich' genug Geld gespart hab. Na ja, *eine* Schule hab ich gefunden, die kostenlos ist, wenn man nachweisen kann, dass man finanzielle Unterstützung braucht. Ich hab die Formulare ausgefüllt und, scheiße noch mal, bestätigt, wie arm ich bin. Ist Teil von diesem Programm, bei dem sie Leuten helfen wollen, eine Karriere zu beginnen. Kochgrundlagen und das ganze Zeug. Aber die Warteliste ist Lichtjahre lang...«

»Verdammt...«

»... und ehe ich mich versehe, hab ich kein Geld mehr übrig.«

»Du kannst doch sicher irgendwo eine Stelle als Koch finden. Hast du gesagt *McDonald's*?«

Todd grinste spöttisch.

»*Chubbys? Irgendwo*. Suchen kleine Restaurants nicht immer Köche?«, fragte Gabe.

»Ich hab bei *McDonald's* gearbeitet, bis sie mich gefeuert haben, weil ich zu spät war. *Einmal*. Mein Van hat den Geist aufgegeben. War zwar ein Stück Scheiße, hat aber mir gehört.« Er hielt inne, sah in Gabes fantastisch blaue Augen, spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte und er zum gefühlt hundertsten Mal in der letzten Stunde rot wurde. *Wechsel das Thema*. »Was hast du für ein Auto?«

Gabe öffnete den Mund, sagte aber nichts. Er zuckte mit den Schultern.

»Du weißt nicht, was du für ein Auto hast?«, fragte Todd.

Gabe seufzte. »Einen *Saturn Sky*.«

»Einen *Saturn Sky*? Ich bin nicht sicher, was das ist«, antwortete er.

»Ist keine große Sache. Nur ein kleiner Sportwagen.«

»Ist er sexy?«, fragte Todd ohne nachzudenken. Er errötete. Na, warum hatte er denn das jetzt gesagt? Erst denken, dann reden. Warum schaltete er nie den Kopf ein, bevor die Worte aus seinem Mund purzelten?

»Glaube schon.« Gabe wandte den Blick ab. »Wo ist dein Van jetzt?«

Todd machte ein langes Gesicht, während seine Laune sank. »Weg«, antwortete er. »Der hat sowieso schon auf dem letzten Loch gepiffen und ihm hat die fast dreistündige Fahrt nach Kansas City nicht gefallen. Seit wir hier sind, macht er Zicken. Und dann ist er einfach verreckt. Ich hab einen der Ansässigen drüberschauen lassen und er hat gesagt, dass es billiger wäre, ein neues Stück Scheiße zu kaufen, als *mein* Stück Scheiße zu reparieren.

»Lass es trotzdem machen«, sagte Gabe.

»Kann nicht. Der beschissener Vermieter hat ihn abschleppen lassen, weil er dachte, er sei besitzerlos. Sie haben ihn auf einem Parkplatz behalten und haben pro Tag zwanzig Dollar draufgeschlagen, um ihn auszulösen – was ich mir schon am ersten Tag nicht leisten konnte, von den zusätzlichen ganz zu schweigen – und dann ist er verschwunden. Denke, sie haben ihn auf den Schrottplatz gebracht.« Todd seufzte. Er lachte freudlos. »Ironisch, nicht? Der Schrottplatz? Da steuere ich auch drauf zu.«

»Todd, du bist nicht auf dem Weg zum Schrottplatz.«

»Wohin denn dann?«, fragte Todd.

»Na ja, nach dem zu urteilen, was du gerade gesagt hast, ist jeder Ort besser als der, von dem du kommst.«

Todd überraschte sich selbst, als er lachte. »Sag bloß. Der Straßenstrich ist ganz sicher nicht das Paradies.«

»Ich bin nicht sicher, ob ich das beurteilen kann«, sagte Gabe.

»Ist auf der Hauptstraße bei Red Garter. Ich habe neben einem Stripclub gewohnt.«

»Okay. Klar.« Gabe lachte leise. »Ich weiß, wo er ist. Es ist ein Schandfleck. Und ich glaube sogar, dass ich wusste, dass es dort Wohnungen gibt...«

»Kakerlakenverseuchte Feuerfallen trifft es wohl eher. Aber es war Zuhause.«

Eine weitere, lange Pause entstand. »Todd, ich weiß nicht, was ich sagen soll, dass nicht wie totaler Schwachsinn klingt. Ich will, dass du mir glaubst, aber ich kann dich nicht zwingen. Es tut mir leid, dass du versucht hast, deinen Traum zu erfüllen und einen Schlag ins Gesicht bekommen hast. Aber das heißt nicht, dass es die anderen Chancen jetzt nicht mehr wert sind, ergriffen zu werden. Du musst es nur wieder versuchen.«

Todd schüttelte den Kopf.

»Ich mein es wirklich so. Was hast du zu verlieren?«

Todd drehte den Kopf, um einen weiteren, bissigen Kommentar von sich zu geben, hielt jedoch inne.

Er dachte darüber nach. Scheiße. Er hatte keinen Job, kaum noch Geld, kein Zuhause – nicht einmal eine kakerlakenverseuchte Feuerfalle. Was *hatte* er zu verlieren? Es war nichts mehr *übrig*, das er verlieren konnte. Alles, was er hatte, waren zwanzig Dollar und die Kleidung, die er am Leib trug. Und eine Nacht, die er nicht in der Kälte verbringen musste.

»Der einzige Weg führt jetzt nach oben, richtig?«, fragte Gabe ihn.

Todd seufzte. »Scheint so.«

Gabe beugte sich nach vorn und tätschelte Todds Knie.

»Was soll ich denn machen?«, fragte Todd.

»Na ja, heute Nacht sollst du dich erst mal entspannen. Morgen ist auch noch ein Tag. Du weißt nie, was hinter der nächsten Kurve auf dich wartet.«

»Ein *Brückenende*-Schild?«, fragte Todd.

»Vielleicht.«

Todd hob den Blick von seinem Schoß und sah Gabe in die Augen. Gott, diese Augen. Wie Glasmurmeln oder polierte Steine. Sie funkelten. Sie waren umwerfend. Und blau und so... Scheiße. Jetzt ging das schon wieder los. Er wandte den Blick ab. Weg von diesen Augen. *Warum fühle ich so? Was macht er mit mir?*

»Weiß du, ich bin einmal vom Haus meiner Mom in Arkansas nach Hause gefahren...«

»Arkansas?« Gabe kam aus Arkansas?

»Ja.« Gabe hob eine Augenbraue.

Todd grinste. »Du kommst aus Arkansas?«

»Nein. Ich komme nicht aus Arkansas. Aber nachdem sich meine Mutter von meinem Vater hat scheiden lassen, ist sie mit ihrer Schwester dorthin gezogen. Ich hab sie besucht. Kann ich weiter erzählen?«

Todd nickte.

»Ich fahre also diese kurvigen Landstraßen entlang und als ich um die nächste Biegung kam, ich schwöre dir, hab ich ein UFO gesehen.«

Todd brach in schallendes Gelächter aus. »Was?« Wollte er ihn veralbern? Er sah erneut in diese Augen und versuchte zu beurteilen, ob Gabe ihn auf den Arm nahm. Das hieß jedoch, dass er tatsächlich wieder in diese Augen sah, und er wandte sich schnell wieder ab. Gefährlich. Diese Augen waren verdammt gefährlich.

»Ich weiß, dass es verrückt klingt. Aber ich werde es für immer glauben. Es war ganz schwarz und groß und hatte diese seltsamen Winkel und es sah aus wie etwas, das eigentlich nicht fliegen dürfte. Ich hab es für den Bruchteil einer Sekunde gesehen und dann verschwand es«, Gabe schnippte mit den Fingern, »einfach so, in die Bäume.«

Todd wagte es, aus dem Augenwinkel zu Gabe zurückzusehen. Er musste schließlich mit dem Kerl reden. »Hast du vorher schrägen Shit geraucht?«

»Daniel, mein damaliger Freund, schwört, dass ich das getan habe. Hab ich aber wirklich nicht. Ich rauche kein Gras.«

Natürlich tut er das nicht, dachte Todd. »Dann bist du verrückt.«

»Vielleicht. Ich leugne es nicht. Aber einst – nicht so lang, wie du jetzt glaubst, dass es her ist, aber länger, als ich zugeben will – war mein Leben auch ziemlich im Eimer.«

Todd sah sich im Wohnzimmer um. Das war schwer vorzustellen.

»Dann passierte etwas und noch etwas anderes passierte und schließlich bin ich hier angekommen.«

»Du hast alles«, antwortete Todd.

Gabe schüttelte den Kopf und als er sprach, hatte seine Stimme einen traurigen Unterton. »Nein. Ich habe nicht alles. Aber eines Tages. Eines Tages werde ich das.«

Diese Zuversicht, dachte Todd. Erneut sah er sich um. Aber warum sollte Gabe auch nicht selbstsicher sein? Er hatte eine tolle Wohnung, selbst wenn sie in einem nobleren Gebäude sein könnte. Offensichtlich hatte er einen guten Job, ansonsten würde er sich all das kaum leisten können. Einen tollen Körper hatte er auch und er war attraktiv (*umwerfend*). Was brauchte er noch? »Ein Haustier«, sagte er laut, ohne sich dessen bewusst zu sein.

»Ein Haustier?«, fragte Gabe.

»Ein Hund oder eine Katze. Das ist noch übrig.«

Gabe sah ihn zweifelnd an. »Ich weiß nicht. Ich bin nicht oft zu Hause. Das wäre einem Haustier gegenüber nicht fair.«

»Was? Warum bist du nicht zu Hause? Wo gehst du hin?«, fragte Todd. »Die Stadt unsicher machen? Der Schrecken aller Männer, schwul und hetero?«

Gabe lachte. »Nur von wirklich süßen Heteros«, antwortete er und es dauerte einen Augenblick, bis Todd begriff, dass Gabe ihn meinte. Er wurde rot. Das tat er häufig. »Ich verbringe die meiste Zeit auf der Arbeit. Meine Freundin Tracy sagt, dass ich zu viel arbeite, aber was soll ich sonst tun? Es gibt keinen Grund, nach Hause zu eilen.«

»Dann eine Katze«, sagte Todd. »Die sind selbstständiger. Du musst nicht mit ihnen raus und kannst spät nach Hause kommen. Sorg einfach dafür, dass sie Wasser und Futter haben, und sie sind glücklich.«

»Ich würde etwas wollen, das auch mich will«, sagte Gabe und ihre Blicke verhakten sich ineinander. Gabes Augen schienen dunkler zu werden, doch wie sollte das bei diesen hellblauen Augen gehen?

(Die Farbe des Sommerhimmels über dem Land...)

»Ich liebe Katzen«, sagte Todd. »Das war das Einzige, was mein Stiefvater mir erlaubt hat. Ich musste Leia aber zurücklassen. Ich wusste nich', ob ich mich um sie kümmern kann. Jetzt mach ich mir Sorgen.«

»Du glaubst doch nicht, dass dein Stiefvater ihr etwas antut, oder?«

Hoffe nicht. Er könnte. »Ich glaube, er würde sie ignorieren, sie vielleicht rausschmeißen. Dann könnte sie von einem Auto angefahren werden«, sagte er. Er wandte den Blick ab. »Sie rufen nicht mal zu Weihnachten an. Meine Familie. Ich hab zwar kein Handy, aber sie hatten für Notfälle die Nummer des Vermieters. Ich hab den ganzen Tag gewartet – hab gedacht, dass Mom wenigstens eine Nachricht hinterlassen würde.« Er lachte. »Nein. Hab nicht gedacht, dass sie das tut. Ich hab's nur vorgetäuscht. Mir vorgestellt, weißt du? Na ja, bei dem Arschloch-Vermieter könnte sie auch angerufen haben und er hat's mir nicht gesagt.«

»Todd. Scheiße. Das tut mir so leid. Was... was hast du Weihnachten gemacht?«

»Swansons«, antwortete Todd leise.

»Wie bitte?«

»Swansons Tiefkühltruthahn. War gut. Und ich hab meine *Der-Grinch*-DVD geguckt.«

»Oh, Todd.«

Todd zuckte mit den Schultern. Er hätte wieder in Tränen ausbrechen können, aber die nervigen Dinger waren alle verschwunden.

Gut. Jungs heulen nicht.

Erneut folgte eine ihrer unendlichen Pausen. »Bist du müde?«, fragte Gabe. »Willst du, dass ich die Klappe halte und dir die Couch vorbereite?«

Nein. Ja. Er wollte, dass er verschwand, und wollte auch, dass er blieb. Alles, was er sagen konnte, war: »Ich *bin* müde.«

»Natürlich bist du das. Du hattest einen wirklich schlechten Tag. Ich bin gleich zurück.«

Gabe verließ das Wohnzimmer, um das Bettzeug zu holen, und war in Windeseile wieder zurück. Genauso schnell verwandelte er die Ledercouch in einen gemütlich aussehenden Schlafplatz. »Ich lass dich dann mal allein«, sagte Gabe. »Du kannst die Musik ausmachen oder wechseln, wenn du willst. Die Lichter auch.«

Todd nickte. »Danke, Gabe. Danke für...« Er spürte, wie er sich Gabe entgegenlehnte, als wäre der ein Magnet. *Gott. Was passiert mit mir?*

Du willst, dass er dich noch mal küsst.

»Schon in Ordnung«, sagte Gabe. »Das war doch nichts.«

Todd spürte einen Kloß in seinem Hals. Er straffte sich. »Es war alles.«

Die beiden standen einander für einen langen Augenblick gegenüber.

»Nacht, Todd«, sagte Gabe schließlich.

»Schöne Träume«, antwortete Todd.

»Schöne Träume.«

Und nachdem Gabe den Raum verlassen hatte, wurde Todd klar, dass es ihm schon reichen würde, die Nacht ohne einen Albtraum zu überstehen.

Lesen Sie weiter in...

Alles mit ihm

Roman von B.G. Thomas

November 2014

www.cursed-verlag.de